

159

MOZAIK

VON
HANNES
Hegen



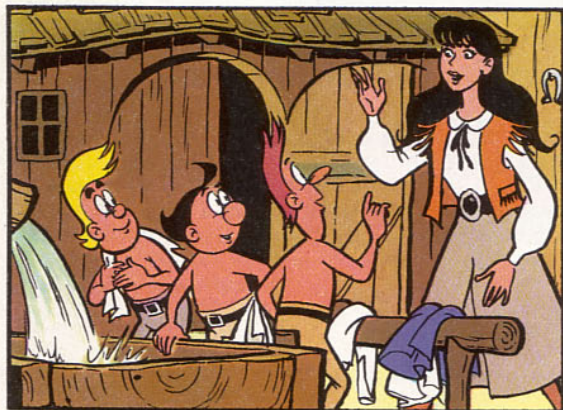
DER JUNGE MIT DEM BANJO

DER JUNGE MIT DEM BANJO



Auf der Farm von Jeremias Joker begann ein neuer Arbeitstag. Die Digidags hatten nach ihren aufregenden Entdeckungen auf der Reiherinsel sehr unruhig geschlafen. Beim ersten Hahnenschrei waren sie schon wieder auf den

Beinen, da sie keine Zeit verlieren wollten, ihre Nachforschungen fortzusetzen. „Was machen wir zuerst?“ fragte Dag. „Sehen wir uns die Reiherinsel einmal bei Tageslicht an?“ – „Das hätte wenig Sinn“, meinte Dig. „Die Piraten



„Guten Morgen, ihr Frühaufsteher! Heute seid ihr ja besonders zeitig auf den Beinen. Habt ihr etwas vor?“ – „Guten Morgen, Jenny – nein, wir wollten, das heißt, wir dachten ...“

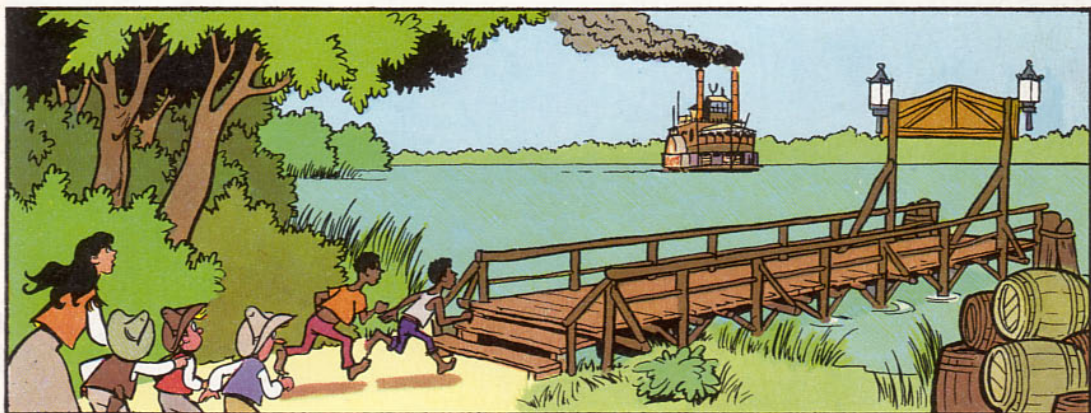


„Miß Jenny, kommen Sie rasch – Postdampfer aus Natchez gibt Zeichen, daß er hier anlegen will!“ – „Das kommt wirklich selten vor. Was mag er wohl bringen?“



sind gewarnt und werden uns kaum Spuren hinterlassen haben.“ – „Und statt eines Fremdenführers könnte jemand dasein, der uns aus sicherem Versteck mit ein paar Kugeln empfängt“, fügte Digidag hinzu. „Nein, die beste und sicher-

ste Spur haben wir ja schon gefunden. Ich meine den Hut, den der eine Pirat gestern Abend auf der Insel verloren hat. Und es ist beinahe sicher, daß er Jeremias Joker gehört. Wir müssen – pst, da kommt seine Tochter!“



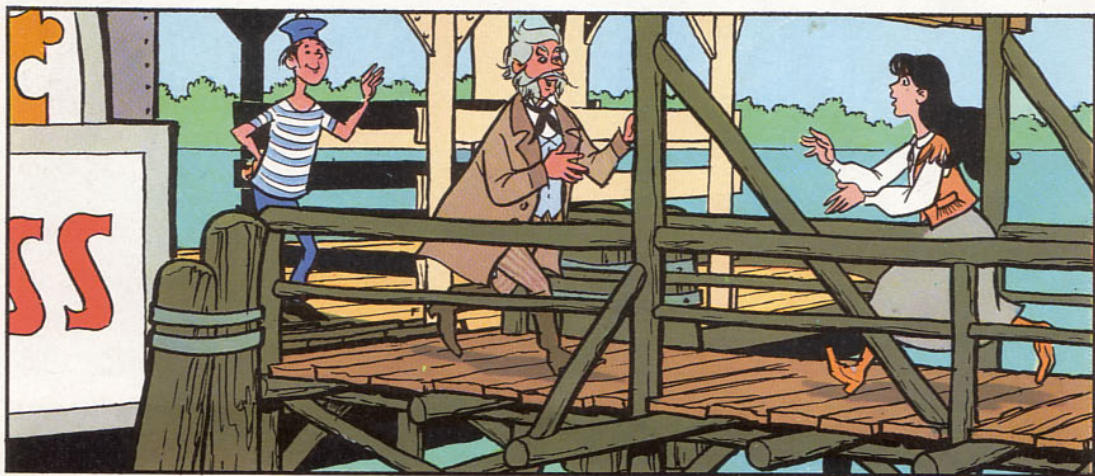
„Vielleicht einen Eilbrief oder ein wichtiges Paket?“ – „Aber von wem? Laßt mich einmal nachdenken – nein, ich wüßte nicht, von wem wir dergleichen zu erwarten hätten.“

Vielleicht hat sich Natty geirrt ...“ – „Ausgeschlossen, Jenny! Sieh doch, der Dampfer nimmt genau Kurs auf unseren Landesteg! Sag mal, befördert er nicht auch Personen?“



„Allerdings, hin und wieder schon, aber – nun schlägt's dreizehn, ist das nicht Vater? Tatsächlich! Nun sag mal, wo kommst du denn her?“ – „Erst mal einen schönen guten

Morgen, Jenny – tja, woher ich komme – Geschäfte, verstehst du, Geschäfte . . .“ – „Dig, Dag, seht ihr? Er hat keinen Hut auf! Für mich steht fest, er ist ein Pirat.“





„Daran gibt's nichts mehr zu zweifeln, Digidag. Und die ganze Familie weiß es. Auch Jenny. Seht euch nur dieses heuchlerische Getue an. Als ob seine Ankunft ein überra-

schendes Ereignis wäre. Ich sage euch, Jenny wußte genau, daß Jeremias an Bord war.“ – „Sicher, Dag. Und ich mußte sie erst fragen, ob der Dampfer auch Personen befördert.“



„Warum mußtest du so plötzlich fort, Vater? Konntest du uns nicht vorher...“ – „Pst, sei still! Diese Zeitungsreporter könnten uns zuhören. Ich traue ihnen nicht. Später erkläre ich dir alles.“



Nach diesen rasch geflüsterten Worten tat Jeremias so, als sähe er die Digidags jetzt erst. „Ach, da sind ja auch meine lieben Sommergäste! Guten Morgen! Na, schon wieder Stoff für eine Reportage gesammelt?“ – „Stimmt genau. Für eine sehr spannende sogar.“



Onkel Jeremias lachte. „Ich wußte nicht, was es hier Spannendes gibt! Ich könnte nur über das Wetter schreiben! Ist es nicht herrlich, dieses Wetter? Einen so schönen

Sommer haben wir lange nicht gehabt. Aber nun auf zum Frühstück! Ich habe einen Bärenhunger!“ – „Merkt ihr, wie krampfhaft er den Harmlosen spielt?“ tuschelte Digidag.



Von Tante Emily wurde Jeremias ohne Vorwurf begrüßt, was die Digidags wiederum sehr verdächtig fanden. „Er bleibt einfach über Nacht fort, ohne daß sie ihn fragt, wo

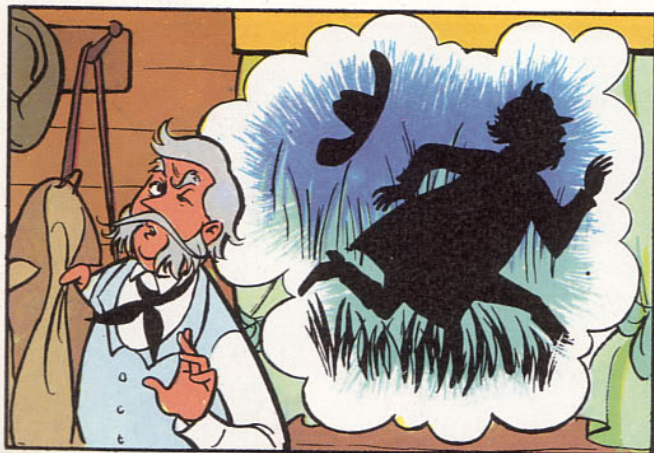
er gesteckt hat. Also weiß auch Emily über seine Piratenfahrten Bescheid. Unglaublich!“ – „Mach dir's bequem, Jeremias. Das Frühstück kommt gleich“, sagte die Tante.



„Ja, ich muß erst mal den Gehrock ablegen. Eine Hitze ist das schon am frühen Morgen! Wenn bloß bald ein Gewitter käme!“



„Nanu, da ist ja mein Hut! Wie kommt denn der hierher?“ – „Ist das wirklich dein Hut, Onkel Jeremias?“



Jeremias zuckte zusammen, denn plötzlich fiel ihm ein, auf welche Weise er den Hut verloren hatte. Davon durfte dieser neugierige Reporter nichts wissen. Was bedeutete die Frage? Ahnte Dag schon etwas?



„Der Hut da? Ach nein, das ist gar nicht meiner!“ redete sich der Onkel heraus. „Habe ich gesagt, daß er mir gehört?“ – „Jawohl!“



„Also da mußt du dich verhört haben. Diesen alten Deckel sehe ich heute zum ersten mal. Wie kommt er überhaupt hierher?“



„Moment mal, Onkel Jeremias! Wir drei haben gehört, wie du gesagt hast . . .“ – „Laßt mich jetzt mit diesem verdammten Hut in Ruhe! Was geht es euch überhaupt an, wem er gehört? Ich will jetzt frühstücken!“



„Na, dann guten Appetit! Nein, danke, Tante Emily, wir haben schon gefrühstückt. Bei Bobby, dem Vorarbeiter. Wir haben jetzt noch einiges zu erledigen. Bis Mittag sind wir

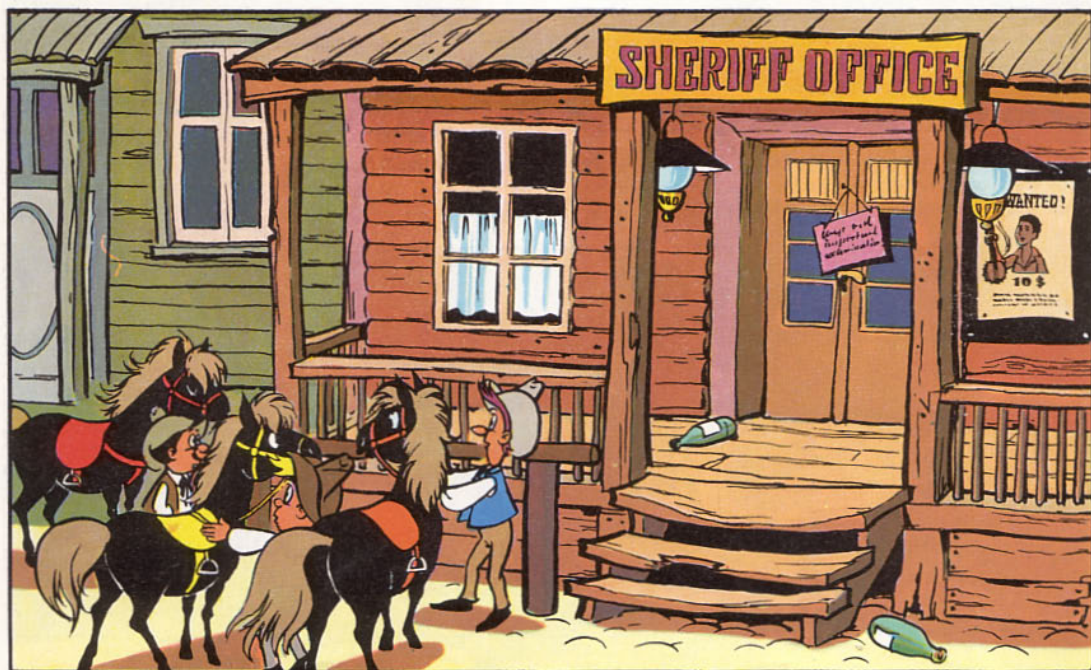
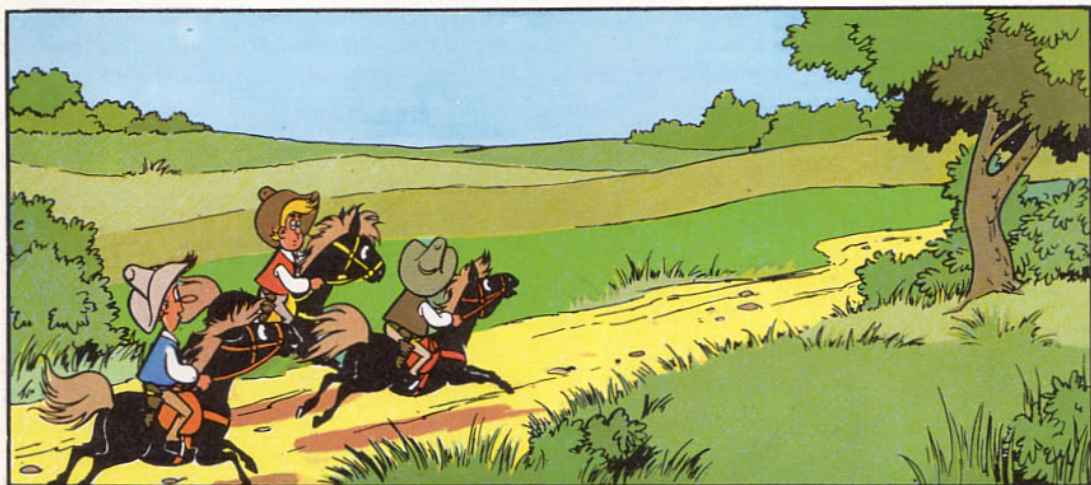
wieder zurück. Bye, bye!“ – „Ein Glück, daß diese Schnüffler fort sind. Sie fangen wirklich an, mir mit ihrer dämlichen Fragerei auf die Nerven zu gehen“, knurrte Jeremias.



„Ich verstehe wirklich nicht, was du für ein Theater wegen diesem Hut machst“, sagte Tante Emily. „Es ist doch

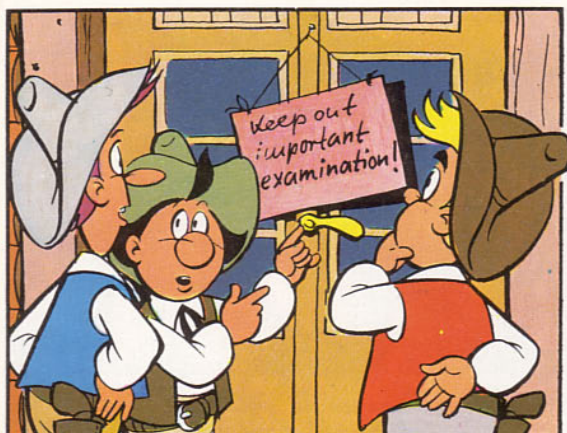
deiner!“ – „Nun fängst du auch noch an“, erwiderte der Onkel gereizt. „Ich will jetzt nichts mehr davon hören!“

Die Digidags waren erschüttert. „Wer hätte gedacht, daß Jeremias solch ein Doppelleben führt! Als wir hier ankamen, hat er uns regelrecht mit seiner Freundlichkeit umgarnt. Wir durften gleich ‚Onkel Jemmy‘ zu ihm sagen, damit wir uns wie zur Familie gehörig fühlen sollten. Eine feine Familie!“ – „Ja, so kann man sich täuschen, Dig. Aber noch wissen wir nicht, was die Mississippi-Piraten hier eigentlich treiben. Wir werden uns mal beim Sheriff danach erkundigen.“



„So, da wären wir. Paßt auf, wir sagen dem Sheriff gar nichts von unserem Verdacht. Wir erkundigen uns nur ganz

allgemein nach den Piraten, weil uns das als Reporter interessiert. Den Fall Jeremias wollen wir alleine lösen.“



„Nicht stören, wichtiges Verhör, steht hier. Ich bezweifle sehr, daß das stimmt. Da drinnen schnarcht doch jemand!“

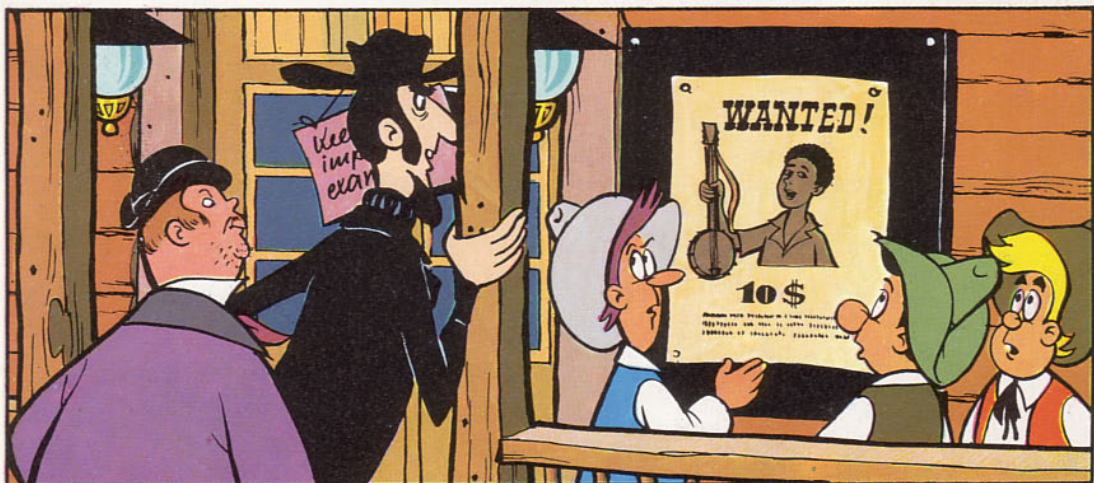


„Das wird der Sheriff sein. Die Whiskyflaschen vor der Tür sagen mir genug. Heda, aufgewacht und aufgemacht!“



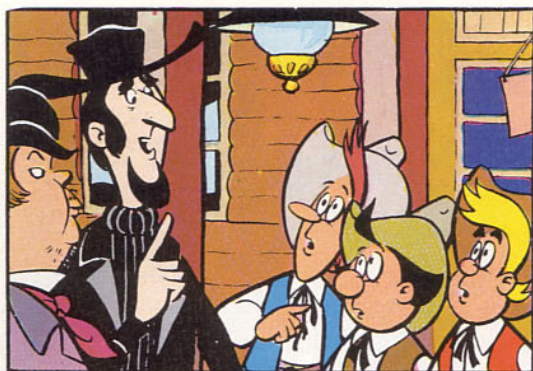
„Er rührt sich nicht. Der muß ganz schön voll sein, wenn er davon nicht aufwacht. Was machen wir nun?“ – „Weiß ich

auch nicht, Dig – he, seht doch mal, ein Steckbrief! Haben wir diesen Burschen nicht schon irgendwo gesehen?“

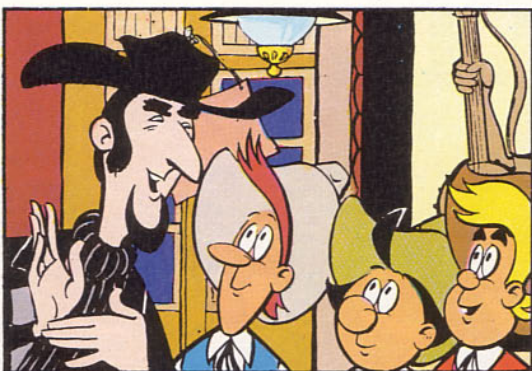


„Klar, Dag! In Baton Rouge. Der Colonel war hinter ihm her. Ein entlaufener Negersklave. Ich finde es unerhört, daß diese armen Menschen wie Freiwild gejagt werden.“ –

„Ganz meine Meinung“, mischte sich da ein Fremder in das Gespräch ein, der wie ein Wanderprediger aussah. Sein Begleiter nickte dazu. „Das ist wieder ein Fall für uns.“



„Wie sollen wir das verstehen? Kümmern Sie sich um entlaufene Sklaven?“ – „Kümmern, liebe Freunde? Das ist zu wenig gesagt. Nein, wir helfen ihnen, wo wir nur können.“

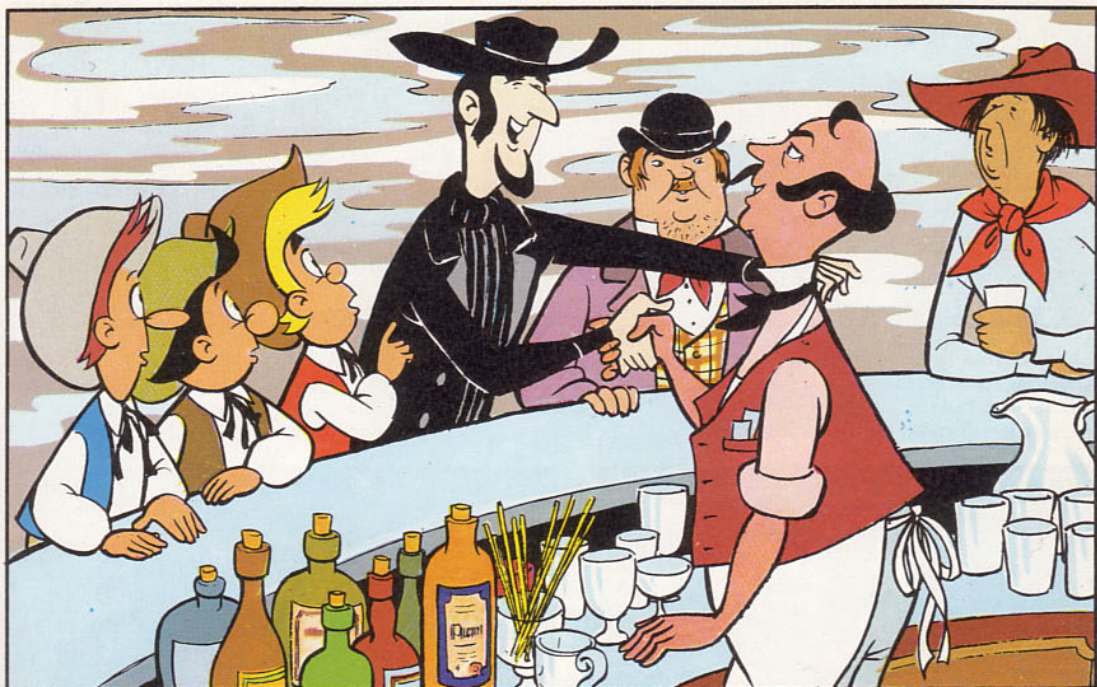


„Erklären Sie uns das bitte näher.“ – „Sehr gerne. Aber nicht hier. Man könnte uns belauschen. Kommt mit in Billy's Saloon. Dort sind wir ungestört. Billy gehört zu uns.“



Die Digidags folgten dem Fremden. Er kam ihnen zwar etwas unheimlich vor, aber nachdem sie sich so in Jeremias Joker

getäuscht hatten, gaben sie nicht mehr viel auf äußere Eindrücke. Und einem Prediger durfte man schon trauen.



Billy begrüßte den Prediger und dessen Gefährten als gute Bekannte. „Das ist fein, daß ihr euch auch mal wieder in

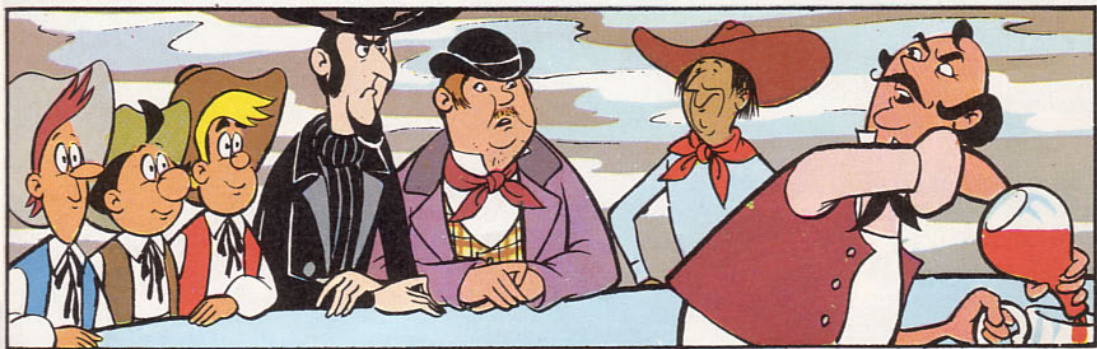
Turtleville sehen laßt. Was darf es denn sein?“ – „Fünf große Whisky.“ – „Bitte für uns keinen Whisky, Ehrwürden!“



„So, was denn? Vielleicht Brandy oder Gin?“ – „Nein, Fruchtsaft. Wir sind sehr erstaunt, daß Sie solch Teufelszeug bestellen. Sie haben doch sicher schon oft genug dagegen gepredigt.“



„Verdammt, da habe ich beinahe einen Fehler gemacht. Es hilft nichts, wir müssen nun auch Fruchtsaft trinken, Doc.“ – „Fruchtsaft? Ich bin doch kein Baby!“



„Also dann fünfmal Fruchtsaft, Billy.“ – „Oho, da haut's mich ja um! Der Prediger und der Doktor trinken Limonade?“

Na, wenn sich da andere ein Beispiel dran nehmen, wird aus meiner Bude bald 'n richtiger Kindergarten.“



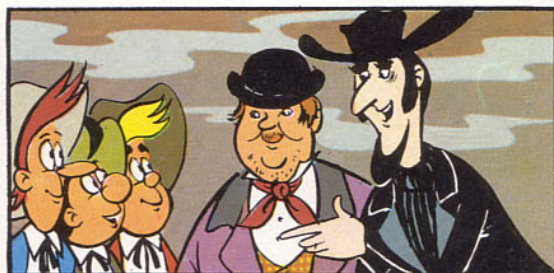
„Also schießen Sie los, Ehrwürden. Wie helfen Sie den Sklaven?“ – „Habt ihr schon einmal etwas von dem sogenannten Sklaven-Expreß gehört? Der Doktor und ich arbeiten für diesen Geheimbund. Wir werben überall Helfer für unsere menschenfreundlichen Ziele.“



„Da machen wir mit! Mit dem Sklaven-Expreß werden doch geflohene Neger aus den Südstaaten, wo sie unfrei sind, in die Nordstaaten geschmuggelt, in denen die Sklaverei abgeschafft ist.“ – „Ja.“



„Sagen Sie uns, wie wir uns nützlich machen können!“ – „Ganz einfach. Wenn ihr einen entlaufenen Sklaven wie den hier auf dem Steckbrief trifft, dann sagt ihm, er soll dreimal an Billy's Hintertür klopfen und eine Fahrkarte für den Sklaven-Expreß verlangen. Das ist alles.“

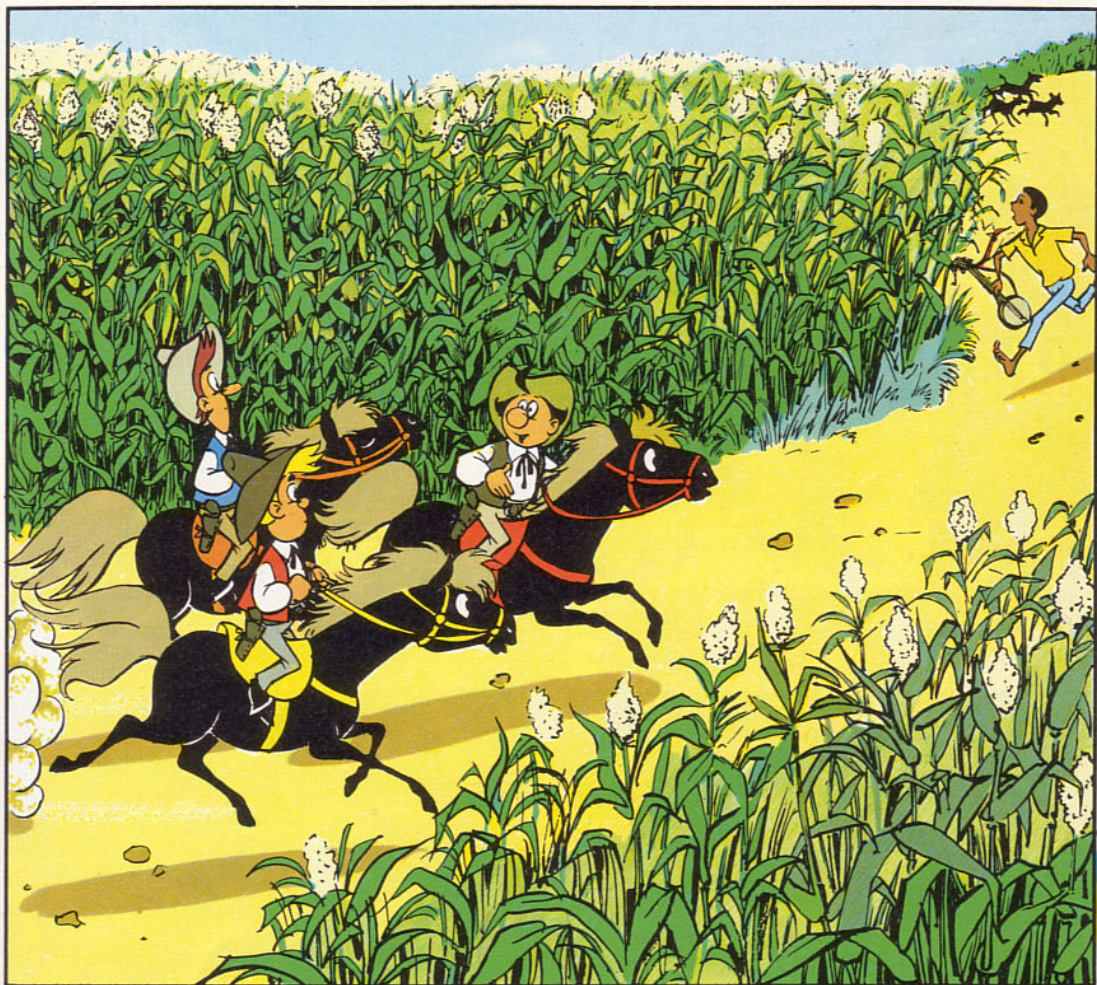


„Billy wird uns dann benachrichtigen. Alles weitere wird von uns bestens geregelt. Ich vergaß übrigens uns vorzustellen. Ich bin Prediger Coffins, und das ist Doktor Tombstone.“ – „Wir sind sehr froh, Sie kennengelernt zu haben. Auf eine gute Zusammenarbeit! Es lebe der Sklaven-Expreß!“



Die Digidags beschlossen zur Farm zurückzukehren, denn der Sheriff war noch immer nicht zu sprechen. „So eine

Schlamperei! Da ist es ja kein Wunder, wenn Jeremias mit seinen Piraten bis heute unbehelligt geblieben ist.“



„Bis Mittag haben wir noch eine Menge Zeit. Da können wir ruhig einen Umweg durch die Zuckerrohrplantagen von

Jeremias' Nachbarn Pat Morris machen“, schlug Dig vor. So kam es, daß sie Zeugen eines aufregenden Vorfalles wurden.



„Da – ein Neger – von Hunden gehetzt!“ – „Was hat er denn in der Hand? Ein Banjo!“ – „Dann ist es Ben, dessen Steck-

brief wir eben gelesen haben!“ riefen Dig, Dag und Digidag. „Hierher zu uns, Ben! Hab keine Angst! Wir helfen dir!“



„Los, Dig, wir versuchen die Hunde in Schach zu halten! Macht, daß ihr fortkommt, ihr Biester! – Das hat gegessen!“

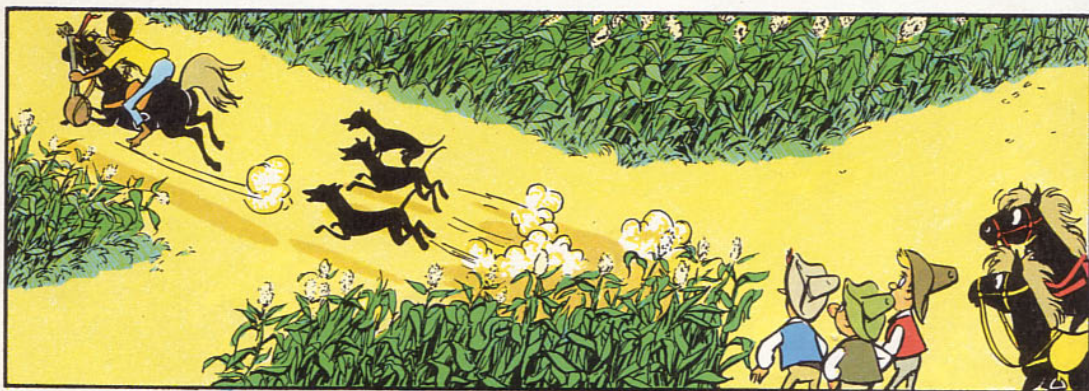
– „Nimm du mein Pony, Ben, und bring dich in Sicherheit!“ – „Sicherheit? Wo ist Sicherheit für Ben!“



„Reite nach Turtleville, klopfe an die Hintertür von Billy's Saloon und verlange eine Fahrkarte für den Sklaven-Expreß!“ – „Sklaven-Expreß? Davon hat Ben schon gehört!“

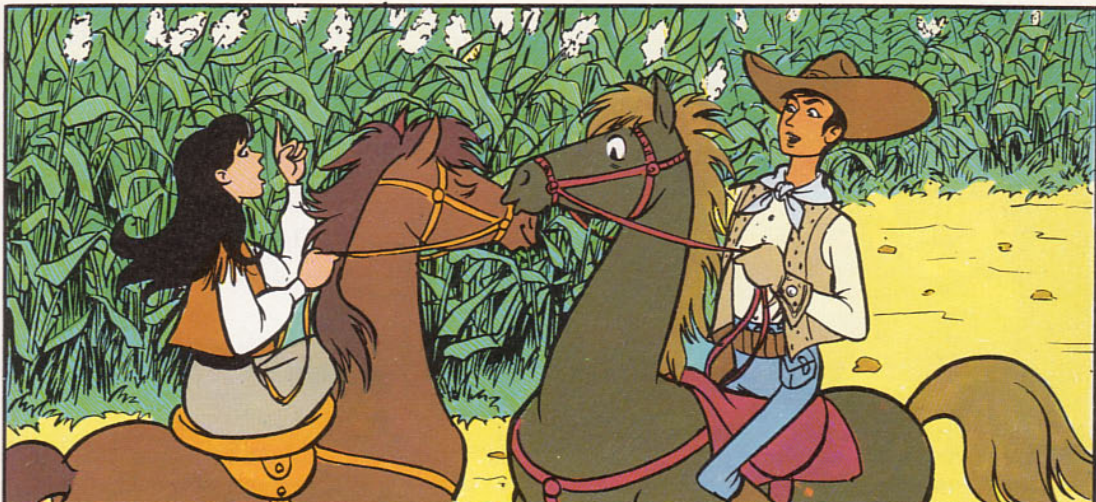


„Dann weißt du, daß dir geholfen wird. Wenn du angekommen bist, gib dem Pony einen Klaps und laß es laufen. Es findet alleine zur Farm zurück.“ – „Wird gemacht.“



Ben wollte sich noch tausendmal bedanken, aber seine Worte gingen im Geklaff der Hunde unter, die sich nicht

länger von Dig und Dag aufhalten ließen und wieder die Verfolgung aufnahmen. „Laßt sie nur. Ben wird es schaffen.“



Nach einer Weile sahen die Digidags aus ihrem sicheren Versteck die Begegnung von Jenny und Bob Morris. „He, Bob, ich weiß weshalb du hier unterwegs bist. Du

bist hinter einem Neger her, du weißt aber ganz genau, daß Pap und ich das nicht gerne sehen! Darum kümmern wir uns!“



„Aber Jenny! Auf meinem Grund und Boden . . .“ – „Hör zu, Bob. Du weißt, ich mag dich recht gern, und wenn jemals mehr daraus werden soll, dann komm uns bitte nicht in die Quere!“



„Versteht ihr das?“ – „Ich denke schon, Digidag. Mir beginnt es zu dämmern, was die Mississippi-Piraten treiben. Ich erklär's euch nachher. Hört nur weiter!“



„Jenny, wenn du dich so aufregst, bist du noch hübscher als sonst! Deine Augen blitzen . . .“ – „Ach, hör auf! Durch

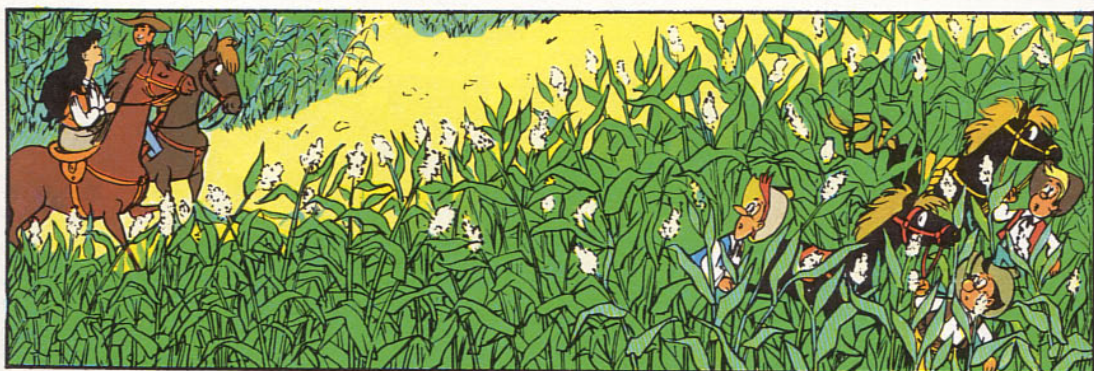
solche schönen Redensarten lasse ich mich nicht ablenken. Ich erwarte heute ein bestimmtes Versprechen von dir.“



„Also schön, Jenny, ich will versuchen mich zu bessern. Obwohl ich ahne, was dein Pap treibt, habe ich ihn bisher mit keiner Silbe verraten. Daran kannst du sehen, wieviel du mir bedeutest.“ – „Das klingt schon besser. Also komm, wir reiten nach Hause.“

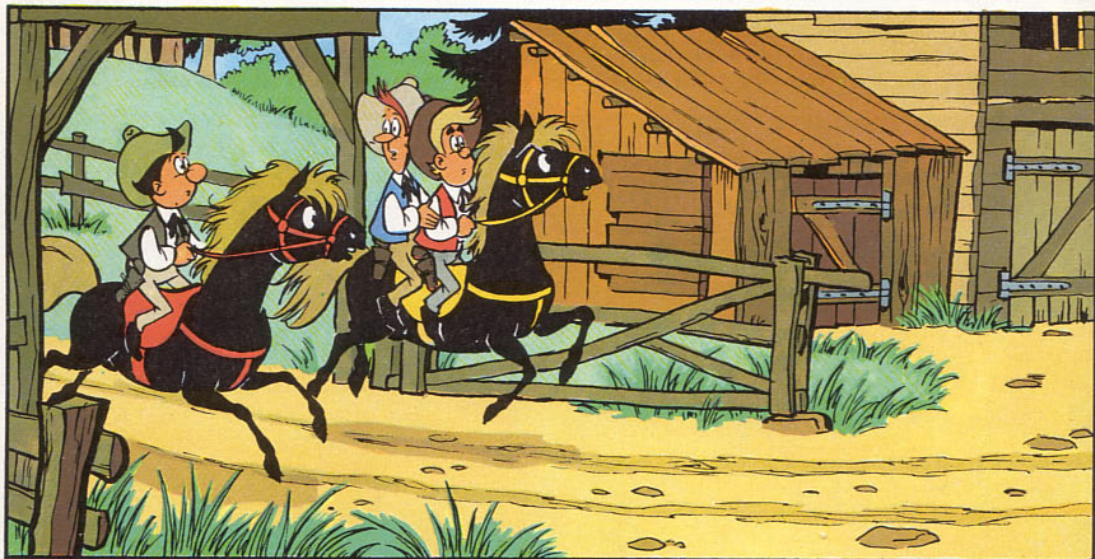


„Nun sag, was meintest du vorhin, Dig?“ – „Daß ich weiß, was auch Bob ahnt. Die Mississippi-Piraten fangen entlaufene Sklaven ein und verkaufen sie dann, etwa in Natchez. Na, merkt ihr was?“



„Na klar! Jeremias kam doch heute morgen aus Natchez. Der Dampfer, mit dem er von der Reiherinsel abgefahren ist, war sicher voller armer Kerle, die seine Bande eingefangen

hat.“ – „Genauso ist es, Dag. Erkennt ihr euch auch, wie er vielsagend von ‚Geschäften‘ sprach, derentwegen er fort mußte? Wahrhaftig, feine Geschäfte sind das!“



Um nicht von Bob und Jenny gesehen zu werden, die langsam den Hauptweg entlangtrabten, kehrten die Digidags auf allerlei Nebenwegen und Abkürzungen zur Jokerfarm zu-

rück. „Diese Familie ist für mich erledigt“, sagte Digidag. „Am bedauerlichsten finde ich es, daß auch Jenny in Jeremias’ dunkle Machenschaften verwickelt ist. Ich mochte sie sehr.“



Zur gleichen Zeit sagte Jeremias Joker: „Ich werde noch ein wenig über die Felder reiten und überall nach dem

Rechten sehen.“ – „Aber halte dich nicht zu lange auf“, mahnte Tante Emily. „Das Mittagessen ist bald fertig.“



Jeremias antwortete nicht. Er hatte den Hut vom Pflock genommen und betrachtete ihn nachdenklich. „Ich möchte nur mal wissen, wer den hierher gehängt hat“, murmelte er, jedoch laut genug, daß es Tante Emily hörte. „Die Digidags waren es“, sagte sie verwundert.

Der Onkel erschrak. „Diese verdammten Zeitungsspione“, dachte er. „Ich habe es gleich befürchtet, daß sie ihre Nasen überall hineinstecken würden. Ich muß mich vor ihnen in acht nehmen.“



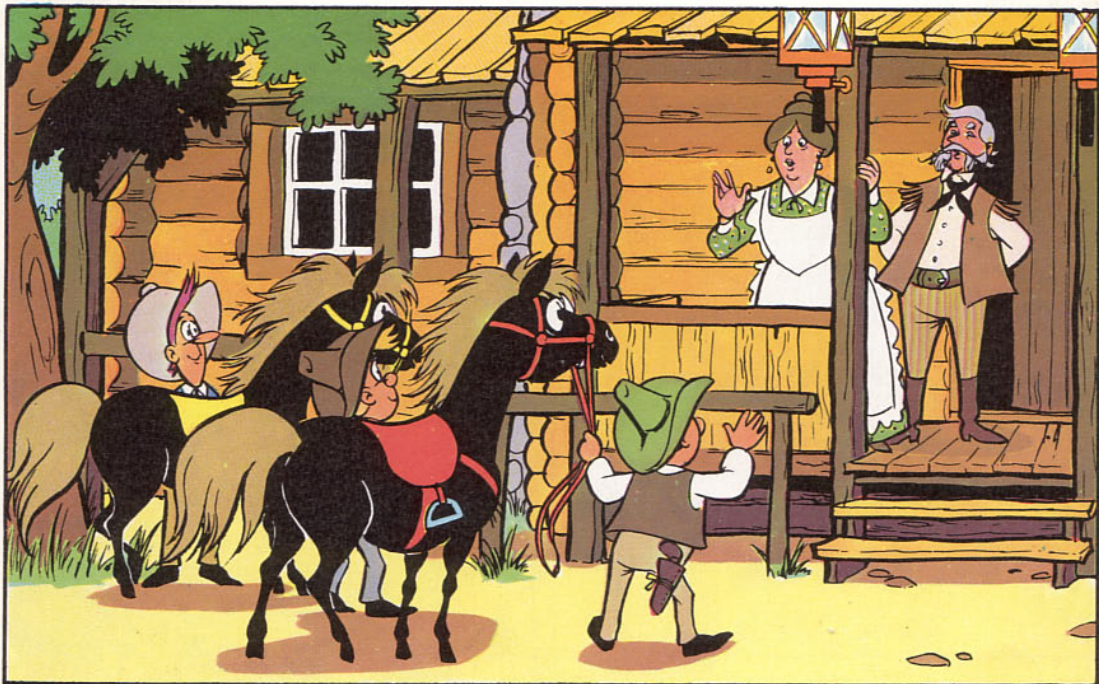
Gerade als er aus der Tür trat, sah er die Digidags ankommen. Seinem mißtrauischen Blick entging es nicht, daß sie

nur noch zwei Ponys hatten, wo sie doch mit dreien aufgebrochen waren. „Komm bitte mal her, Emily“, sagte er.



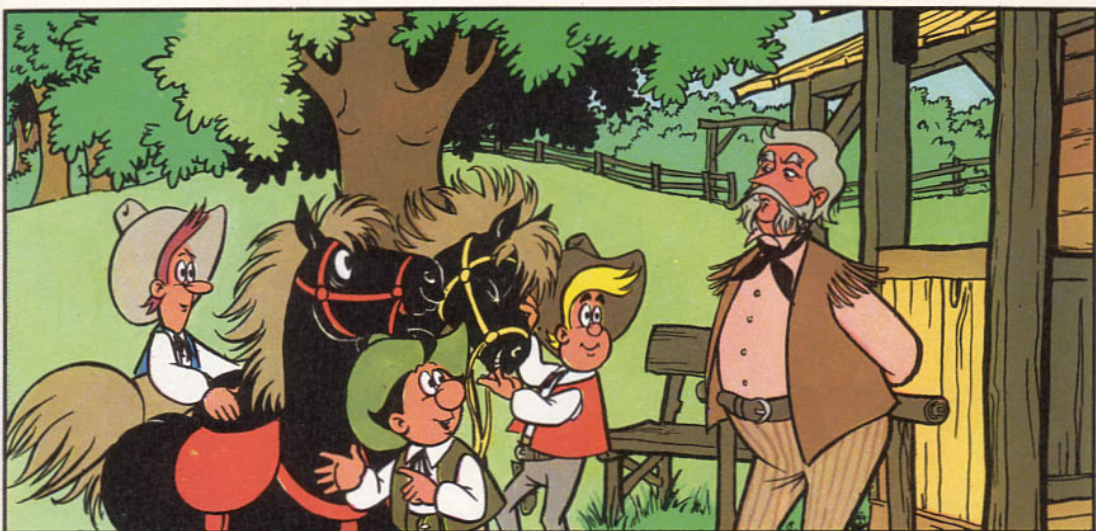
„Was ist denn, Jeremias? Ach so, die Digidags kommen!“ – „Ja, und zwar mit nur zwei Ponys. Ich wollte dir das zeigen, weil mir in letzter Zeit alles verdächtig vorkommt,

was die Burschen treiben. Ich wette, wir brauchen sie nicht nach dem dritten Pony zu fragen. Sie werden bestimmt selber davon anfangen und uns irgendein Märchen erzählen.“



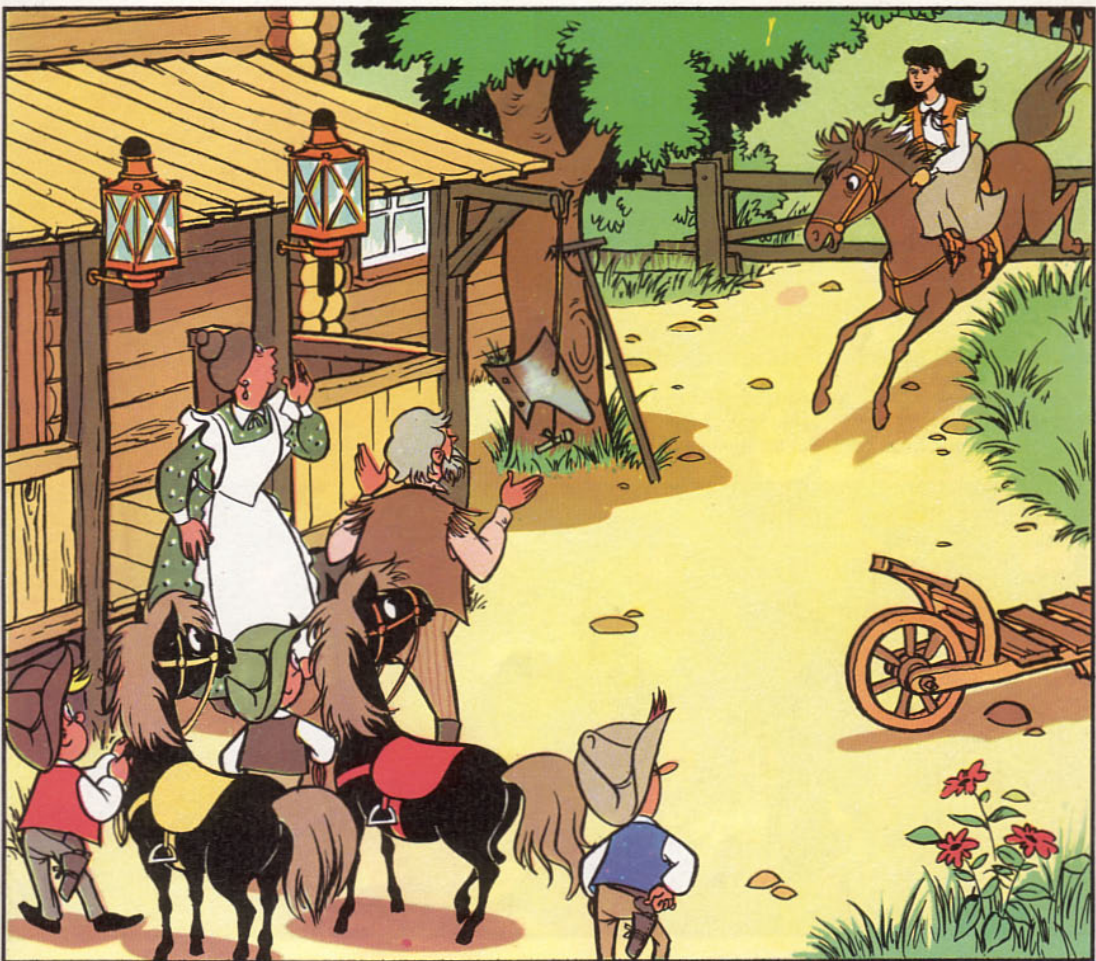
Die Digidags taten so, als hätten sie keinerlei Verdacht gegen die Familie. Sie grüßten fröhlich und Dig fragte:

„Was gibt's denn heute Schönes zu Mittag, Tante Emily?“ – „Bohnensuppe“, erwiderte die Tante auffallend einsilbig.



„Digidag hatte unterwegs Pech“, plauderte Dig scheinbar unbekümmert weiter. „Sein Pony wurde von einer Bremse

gestochen, warf ihn ab und rannte davon. Na, ich denke, es wird bald heimkommen.“ – „Hm, hm“, machte der Onkel nur.



Er warf der Tante einen bedeutsamen Blick zu, der mit einem Nicken erwidert wurde. Das stumme Zwiegespräch

wurde durch Jenny's Ankunft unterbrochen. „Himmel, das Mädel springt schon wieder über den Zaun!“ rief Tante Emily.

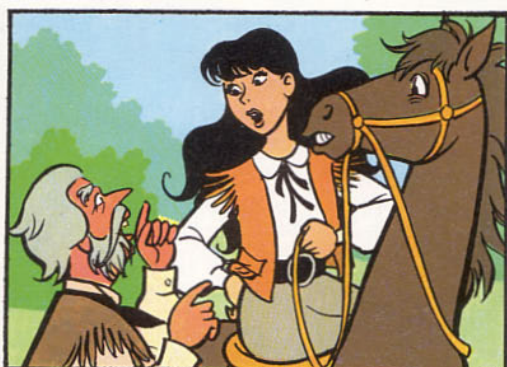


„Du wirst dir noch einmal die Rippen brechen, du Wildfang!“ schalt auch der Onkel. „Wozu haben wir denn eine

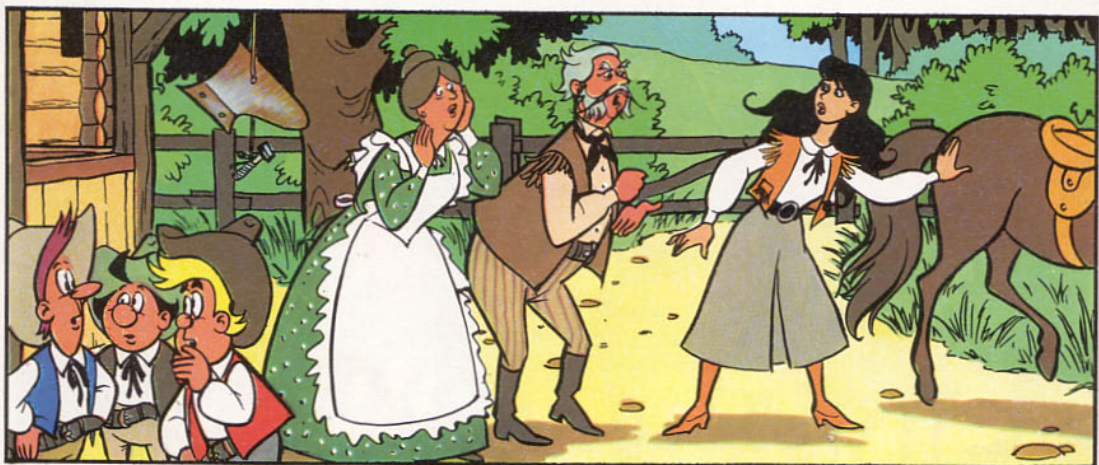
Pfote!“ Jenny lachte. „Ach, laßt mich nur! Ich war so im Schwung, weil ich eine freudige Nachricht für euch habe.“



„So, von wem denn?“ – „Von Bob Morris. Er hat mir feierlich versprochen, keine flüchtigen Sklaven mehr zu verfolgen. Er war gerade hinter einem her, aber der ist ihm entwischt.“

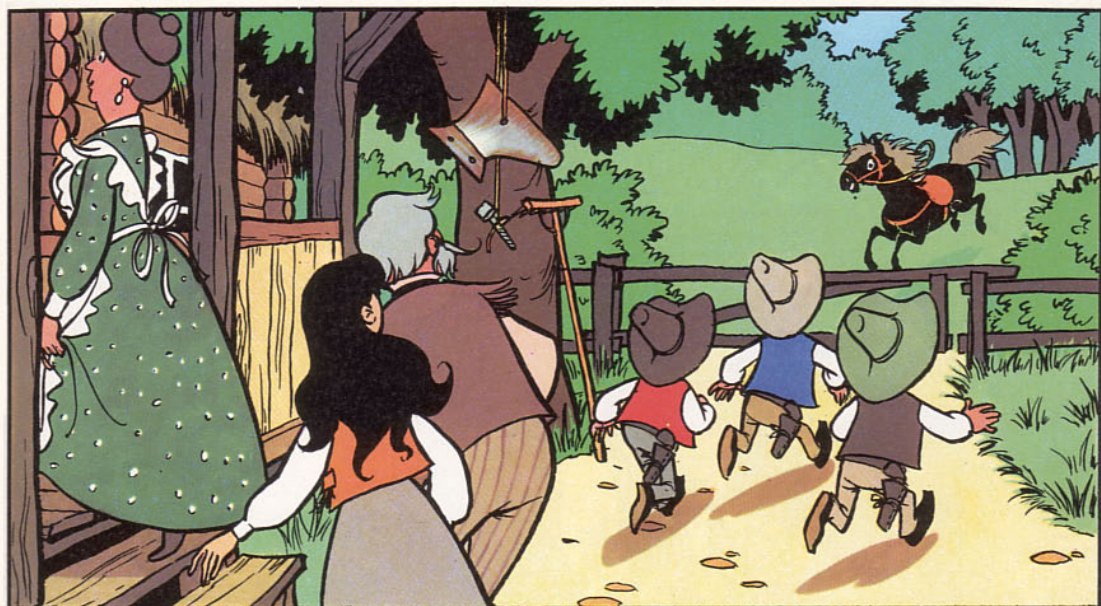


„Sprich leiser, Jenny. Ich möchte nicht, daß die Digidags zuhören.“ – „Warum nicht? Ich sah den Neger auf einem Pony davonreiten und dachte, sie hätten es ihm ...“



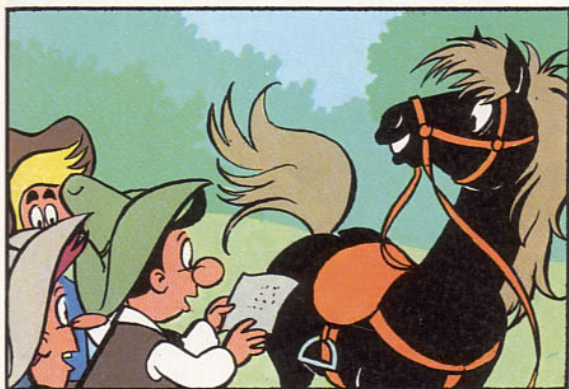
„Halt, nun weiß ich genug! Das ist die Höhe! Nicht genug damit, daß ich auf Schritt und Tritt beobachtet werde, nein, nun pfuscht man mir schon ganz offen in meine Angelegen-

heiten hinein!“ – „Habt ihr mitbekommen, worüber sich Jeremias so aufregt?“ – „Konnte es leider auch nicht verstehen, Dag, sie sprachen zu leise. Ob er uns meinte?“

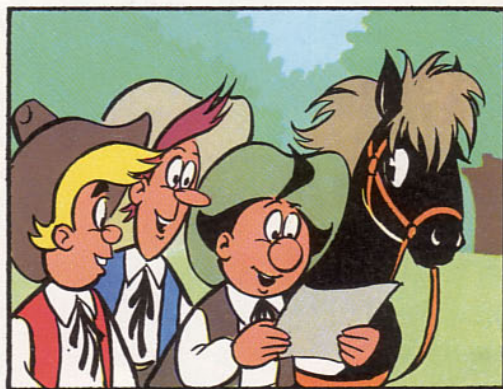


Da kam Digidags Pony angetrabt. „Na also, da bist du ja wieder, du Ausreißer!“ riefen die drei und rannten zu ihm hin. „Das ist das Pony“, sagte Jenny, „mit dem der Neger-

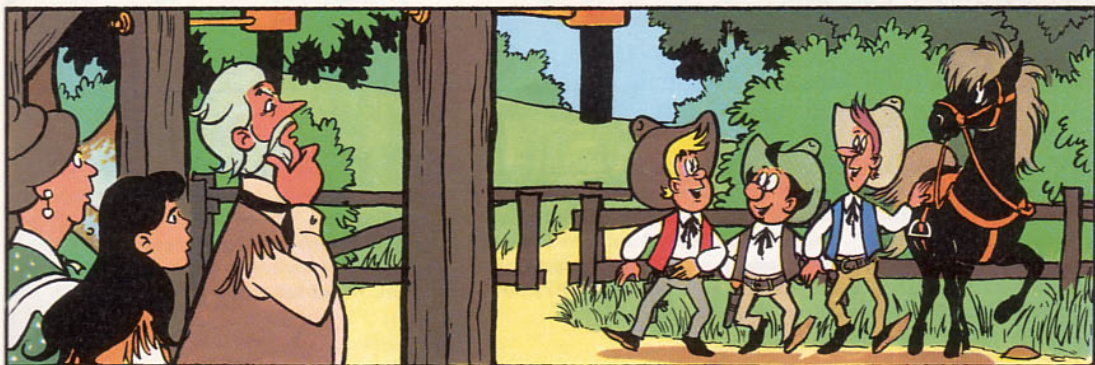
junge ...“ – „Ich weiß Bescheid“, unterbrach sie Jeremias. „Die Digidags werden langsam gefährlich. Für wen sie arbeiten, weiß ich nicht, aber sie schaden unserer Sache.“



Die Digidags wußten nicht, wie scharf sie beobachtet wurden. „Hier ist ein Zettel am Sattel! Eine Botschaft von Ben!“



„Lies vor, Dig!“ – „Liebe Freunde! Bin in Sicherheit. Habe Fahrkarte für Expreß. Nochmals tausend Dank! Ben.“



„Das hat großartig geklappt!“ freute sich Dag. „Hoffentlich können wir dem Expreß noch viele solcher Fahrgäste schicken.“ – „Was mag auf dem Zettel gestanden haben?“

fragte sich Jeremias. „Sicher eine geheime Nachricht von jemandem, mit dem sie zusammenarbeiten. Das wird ja immer verdächtiger!“ Auch Jenny wurde sehr nachdenklich.



Nun ist ja alles in Ordnung“, meinte Dagedag, was ihm jedoch niemand abnahm, denn alle schwiegen. Dig merkte, daß irgendetwas nicht stimmte und fragte mit gewollter Lustigkeit: „Wie steht’s mit der Bohnensuppe, Tante Emily? Ich hab’ einen Hunger wie ein Bär nach drei Monaten Winterschlaf.“ Keiner lachte. „Ihr müßt noch warten“, sagte Tante Emily kühl. „Wenn es soweit ist, läute ich mit der Pflugschar.“ – „Gut, dann gehen wir solange zum Fluß hinunter“, entschied Dag. Er ging, und die anderen beiden folgten ihm. Sie waren sehr besorgt. Diese Familie war gegen sie mißtrauisch geworden. Nun hieß es auf der Hut sein. Es war zu erwarten, daß man ihnen eine Falle stellte.